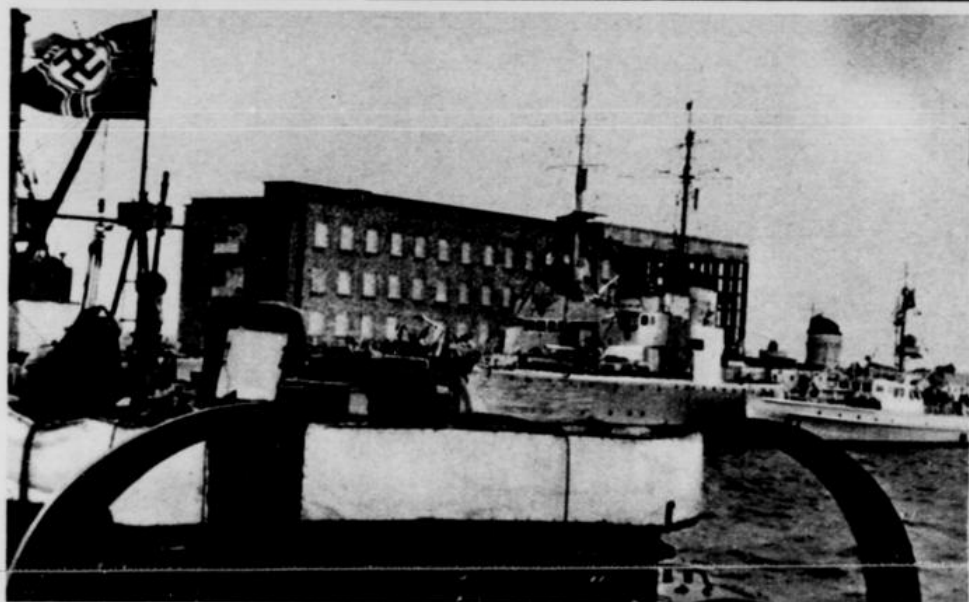


uno we
lei bese
gegenü
großen
Frühst
Baricha
bewohn

Bilder von der Ost- front



Edingen genommen

Oben: Bild auf Edingen; links: Deutsche Kriegsschiffe im Hafen von Edingen; rechts: Deutsche Soldaten in aufgeworfenen Gräben
Aufnahmen: PK - (A. P.), PK - Sönke (WB), PK - (Sch)



Deutsche Radsahrer-Schwadron vor dem Dom in Gnesen
Im deutschen Gnesen marschierten die Truppen auf dem Marktplatz auf. Die Bewohner stehen am Straßenrand und sehen voll Freude auf ihre deutschen Befreier
Aufn. PK - Fremke (Presse-Hoffmann)



Reiche Beute fiel in unsere Hand

Der schnelle Vormarsch unserer Truppen machte es den Polen unmöglich, ihr Kriegsmaterial und ihre Vorräte in Sicherheit zu bringen. Auf allen Rückzugsstraßen sieht man daher verlassene Kolonnen, die nun von unseren Truppen gesammelt werden. Bild oben: Ein Lager schwerer Granaten, das die Polen bei der Flucht über die Weichsel zurückließen. — Bild unten: Eine „Batterie“ Gulaschkanonen, die noch mit warmem Essen gefüllt war und von den Polen ebenfalls am Weichselufer im Stich gelassen wurde
PK - Schwahn - (Sch)



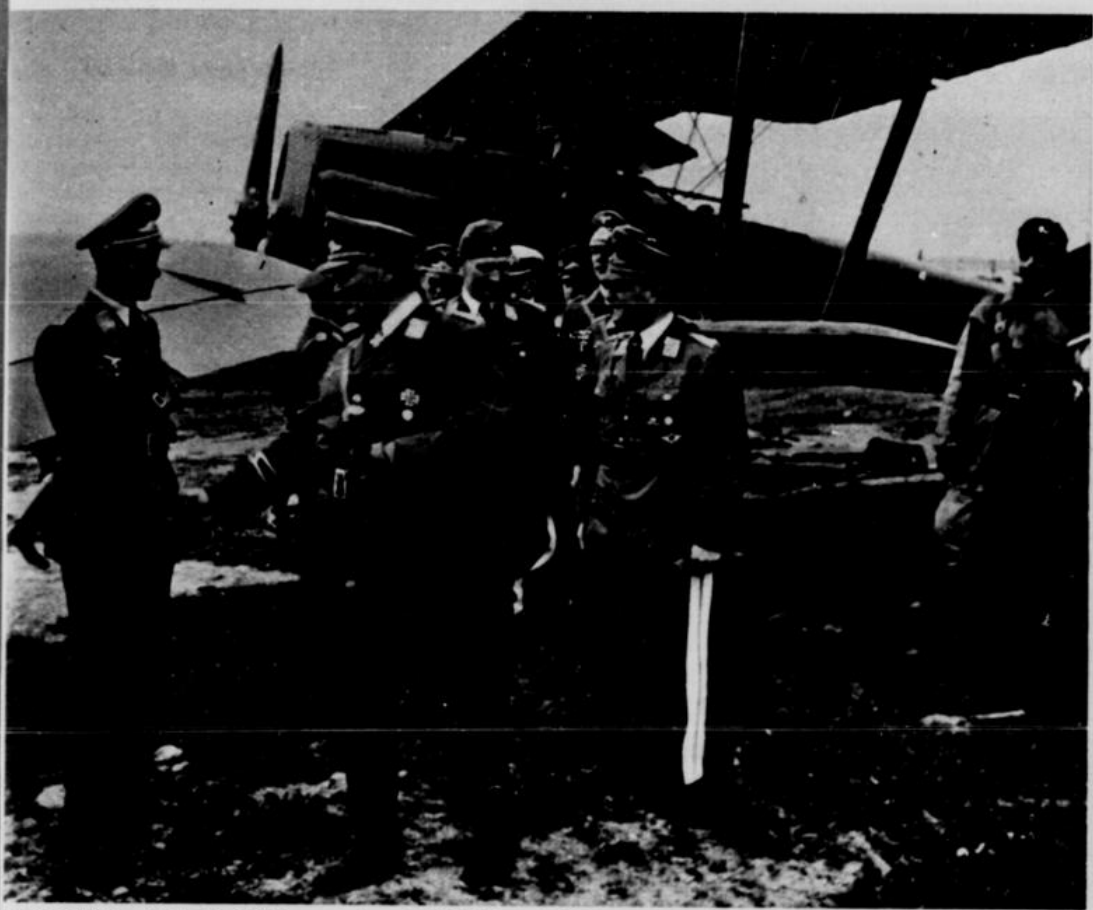
Der Führer in der Vorstadt von Lodz, von Soldaten der Wehrmacht umjubelt
PK - (Presse-Hoffmann)

Generalfeldmarschall
Generalmajor

Der Führer
Truppen in
In der
Jaroslaw, bei
den deutschen
erbauten Brück
San, nimmt
den Vorbeim
Truppen ab
Aufn. PK - (Presse-Hoffmann)

Der Oberbefehl
des Heeres,
oberst von
bei einem
Pult
Aufn. PK - (Presse-Hoffmann)

und im
bei
gegen
großen
Frühling
Barock
bewohnt



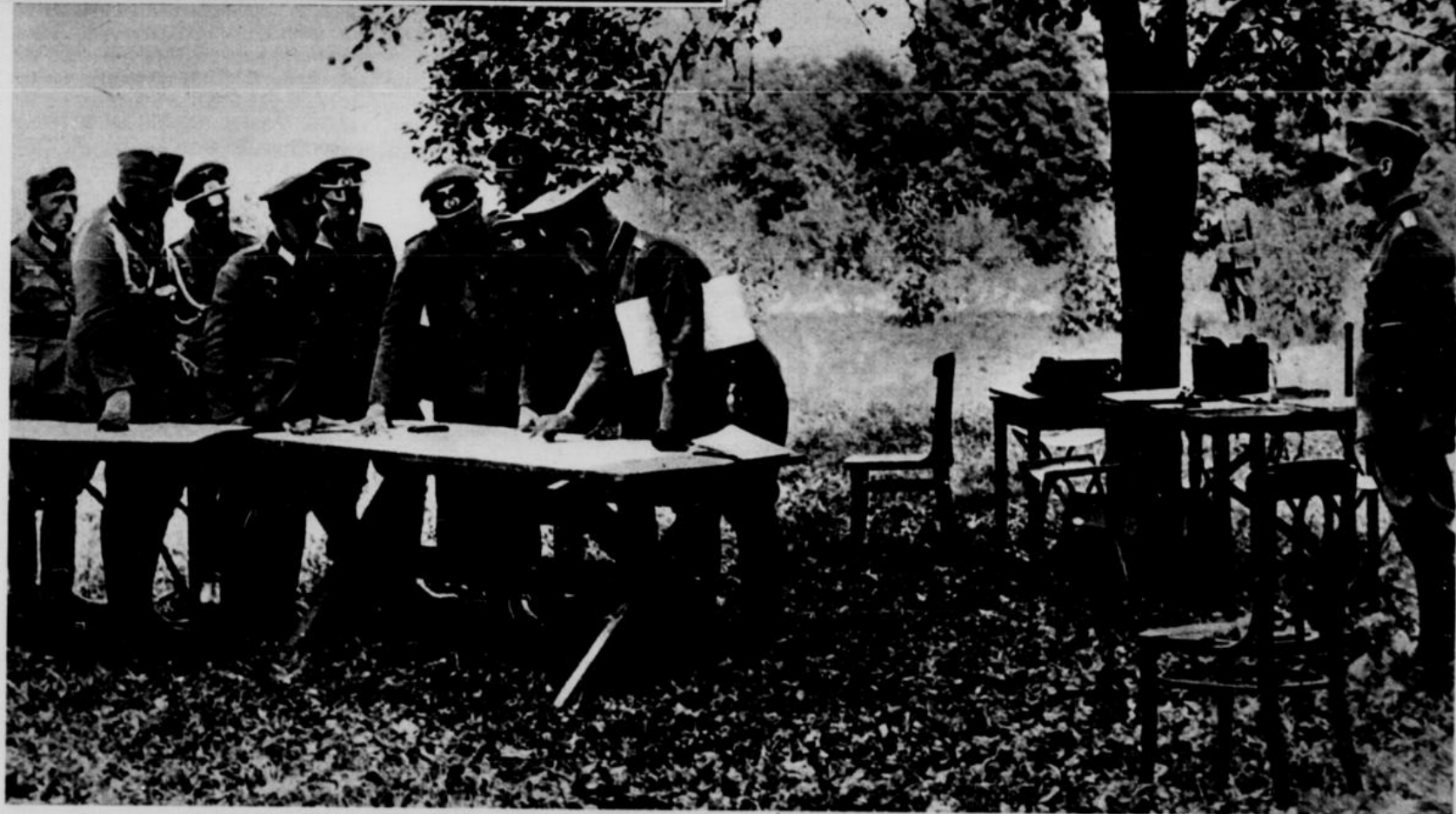
Generalfeldmarschall Göring an der Weichselfront. Hinter dem Feldmarschall Generalmajor Loerzer und Generaloberst Mildt
Aufn. PK — Robert Kropp



Der Führer bei seinen Truppen in Galizien

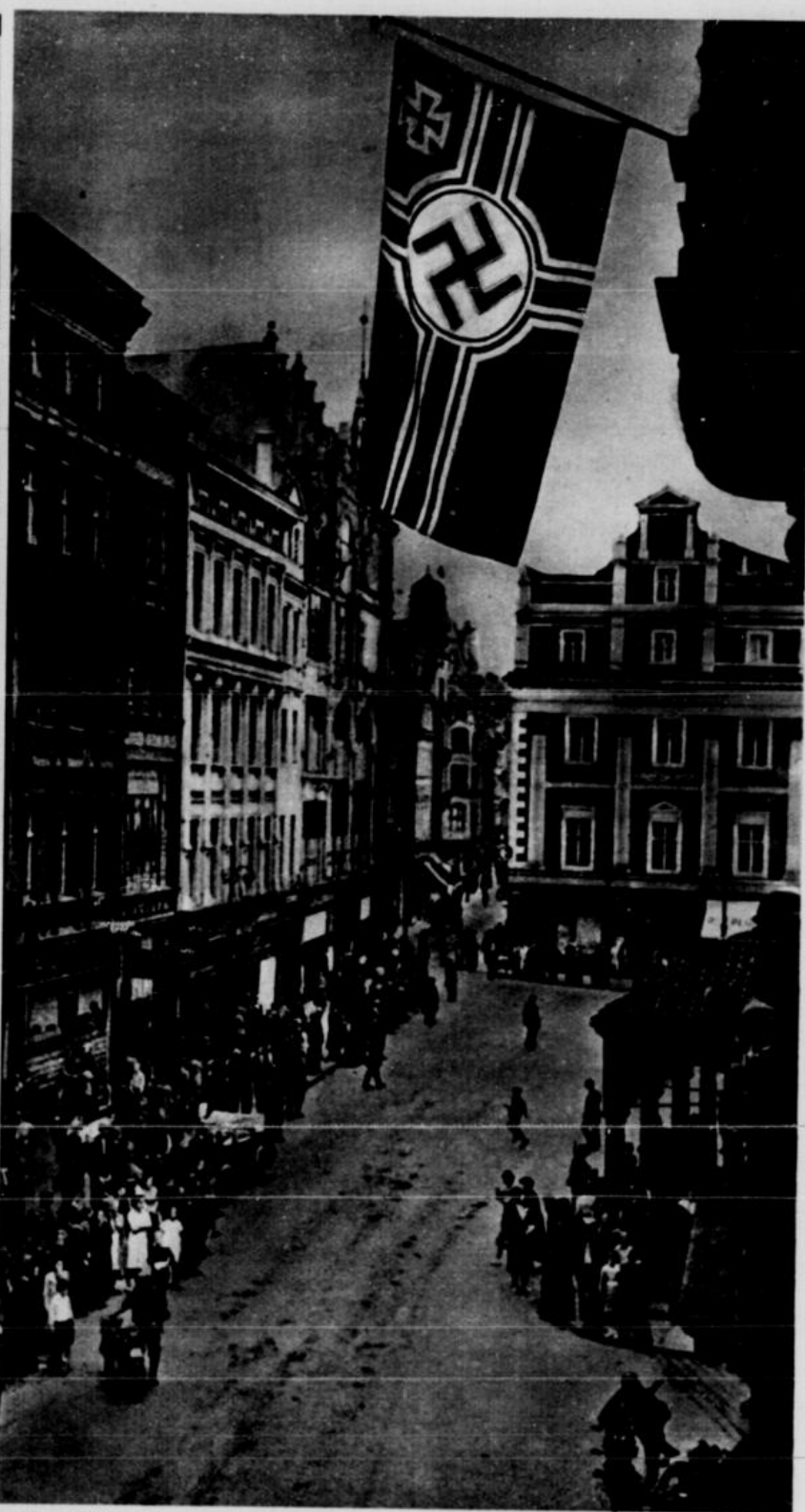
In der Nähe von Jaroslaw, bei der von den deutschen Truppen erbauten Brücke über den San, nimmt der Führer den Vorbeimarsch seiner Truppen ab

Aufn. PK — (Presse-Hoffmann)



Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, bei einem A.-K. bei Pultusk

Aufn. PK — Wetzken-(PBZ)



Die Reichsriegsflagge in Posen

Aufn. PK — Fremke-(Presse-Hoffmann)

Vom Posener Rathaus weht die Reichsriegsflagge, nachdem die deutschen Truppen einmarschiert sind. Sie ist ein Unterpfand dafür, daß mit dem deutschen Land auch diese Stadt künftig unter dem sicheren Schutz der Wehrmacht steht

— Schwahn — (Sch)

öglich, ihr Kriegs-
zugstrafen sieht
ammelt werden.
er Flucht über die
anonen, die noch
Weichselufer im

uno m
lei bei
gegenü
großen
Frühja
Warich
bewohn

Der tote vom Grand Canyon

ROMAN VON PETER MARIUS ZELL

5. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Die Romanfortsetzung der letzten Nummer schloß:

„Das ist recht bedauerlich für mich. Zu mir kommen viele Menschen, denen es nicht gut geht. Sie sprechen sich mit mir aus, und ich veruche, ihnen zu helfen. Ich gebe allen Menschen, was ich besitze, meinen besten Rat, den ich weiß — und auch das bisschen Geld, das mir von meiner Pension übrigbleibt. Als Sie kamen, junger Freund, da hoffte ich, meiner Tochter, die sich im Jenseits, in einem anderen Leben befindet, es wieder erleichtern zu können; aber ich spreche in Rätseln für Sie, obwohl man in Salt Lake City weiß, daß es kein Geheimnis ist. Meine Frau starb, meine einzige, sehr hübsche Tochter wurde sechs Monate nach ihrer Hochzeit mit einem reichen Industriellen von Gangstern entführt. Wir haben nie wieder etwas von ihr gehört. So, nun wissen Sie alles von mir. Und nun wollen wir über Ihre Sache sprechen. Geben Sie, bitte, die Briefe her.“

Morton übergibt sie dem Alten. Er rückt ein wenig weiter im Sofa vor, lehnt sich über den Tisch und liest lange und gründlich, ohne mit der Wimper zu zucken. Nach einer Weile sagt er:

„Reichen Sie mir doch bitte aus der zweiten Reihe meines Bücherchranks das dritte Buch von links. Es ist ein französisches Wörterbuch.“

Morton gehorcht. Der Alte notiert mit dem Bleistift einige Ausdrücke, die er dann aus dem Nachschlagewerk überseht. Dann legt er die Briefe zusammen und sieht eine Weile in das Licht, das unter dem grünen Lampenschirm hervorquillt. Er fragt:

„Sind die Briefe an Sie gerichtet?“

„Nein.“ Pause. Schweigen. „Haben Sie von demjenigen, an den die Briefe gerichtet sind, die Erlaubnis erhalten, sich Kenntnis von dem Inhalt zu verschaffen?“

„Nein.“ Pause. Schweigen.

„Dann kann ich Ihnen, so leid es mir tut, von dem Inhalt dieser Briefe keine Mitteilung machen. Es wäre glatter Vertrauensbruch.“

Wiederum herrscht Schweigen in dem Raum. Man hört nur die auf der Straße vorbeifahrenden Autos. Die Dämmerung fällt. Bunte Lichter an der gegenüberliegenden Fassade spielen an der weißgetünchten Decke des einfachen Zimmers. Morton sagt:

„Sie betreten die Armen, nicht wahr?“

Der Alte sieht ihn groß an:

„Man kann es so nennen.“

„So, so“, sagt Herr Morton, greift in die Brieftasche und legt eine Tausenddollarnote auf den Tisch. „Ich stifte diesen Betrag und stelle ihn zu Ihrer freien Verfügung! — Darf ich jetzt um den Inhalt der Briefe bitten?“

Der Alte lehnt sich weit in die Polster zurück und streckt abwehrend die Hände aus. Sie leuchten blutleer und weiß.

„Nun werde ich es ganz bestimmt nicht tun!“

Morton sieht ihn starr an. Er zählt vier weitere Tausenddollarnoten auf den Tisch:

„Genügt das nun noch immer nicht?“

Der Alte erhebt sich:

„Nehmen Sie Ihr Geld. Ich bitte Sie, meine Wohnung zu verlassen!“

Morton bleibt sitzen. Wieder lastet das Schweigen. Mit plötzlichem Entschluß sagt er:

„Ich bin Joe Wilkins, Holzschläger, Landstreicher und Abenteurer. Gestern war ich Johnny, ein Kellner, und vorgestern hieß ich William Morton und wurde im ‚Palace-Hotel am Yellowstone-Park‘ für den erwarteten Prinzen Jodjoff gehalten. Diesen Mann fand ich tot im Grand Canyon. Von ihm habe ich mir das Geld genommen. Ich will seinen Tod damit rächen. Ihm gehören diese Briefe.“

Lange sieht ihn der Alte an.

„Sie belügen mich nicht.“

„Es handelt sich nicht nur darum, daß ich Sie nicht belüge, sondern ich kämpfe gegen Verbrecher, vielleicht sogar gegen die gleiche Bande, die das Leben Ihrer Tochter auslöschte.“

Unverwandelt sieht ihn der Alte an, aber seine Augen füllen sich mit Tränen. Sie laufen über das unbewegte Gesicht. Dann wischt er sich die Brille, beugt sich über die Briefe und liest:

„New York, Donnerstag Nacht.“

Lieber! Mein Herz klopft zum Zerspringen. Unsere Vorsicht hat sich wieder einmal als richtig erwiesen. Auf meinem Nachtschlaf lag wieder ein Zettel mit der bekannten Handschrift. Ich mag schon keinen Angestellten in meinem Hause mehr in die Augen sehen. In jedem vermute ich einen Verbrecher, ein bestochenes Mitglied der Bande. Es handelt sich um die alte Drohung. Wenn wir uns nicht bald scheiden lassen, soll einer von uns sterben. Es ist unglaublich, welche Macht diese Bande hat. Jetzt haben sie es so weit gebracht, daß wir, ein in aller Form verheiratetes Paar, einander nicht einmal mehr in den eigenen vier Wänden ungestört sehen und treffen können. Es ist gut, daß Du nach außerhalb in das kleine Landhaus gezogen bist, — ach, Lieber — wie schrecklich und wie grauenhaft ist dieses Leben! Ich muß daran denken, daß wir den Senator S. auf dem Wohltätigkeitsfest trafen und daß er mir sagte, ich sähe leidend aus. Ich erwiderte ihm: ‚Daran ist die Regierung schuld.‘ Er wußte, was ich meinte. Die Machtlosigkeit der Polizei gegenüber den Verbrecherbanden, die unser Land seit Jahrzehnten terrorisieren. Senator S. machte ein sehr würdiges Gesicht. Er sagte: ‚Prinzessin, die Regierung sind Sie. Bei uns regiert das Großkapital.‘ Ich wußte im Augenblick nichts zu erwidern. Was nützt das ganze Geld, wenn die eigene Leibwache bestochen wird? Seitdem ich das Heer der Detektive um mich herum entlassen habe, fühle ich mich sicherer. Ich weiß nicht, ob sie nicht auch aus dem anderen Lager kommen. Ich bin ja seit Kindheit gewohnt, unter steter Todesbedrohung oder Entführungsfurcht zu leben. Aber seitdem ich Dich kennengelernt habe, weiß ich eigentlich erst, was Liebe ist, und nun zittere ich um Dich, Du meine einzige große Liebe! Ich möchte mit Dir irgendwo in der Einsamkeit allein in einem Farmhause leben — allem entfliehen. Ich küsse Dich, Lieber. Und nun Gute Nacht. Deine J.“

Der alte Herr legt den Brief erschüttert zur Seite. Morton seufzt:

„Ich werde den Lumpen das Handwerk legen!“

Er ballt die Fäuste.

„Glauben Sie mir: es ist so, als wenn ich den Mord an mir selbst überlebt hätte und aufgestanden bin, um mich an meinen Mördern zu rächen.“

„Ich werde Ihnen jetzt den zweiten Brief vorlesen.“

In die bleierne Stille des Raumes fielen die Worte:

„Lieber!“

Soeben ruft Jack Jackson bei mir an. Er hat ebenfalls wieder Drohbriefe erhalten. Zwei Direktoren des Jackson-Konzerns sollen entführt werden, wenn den Verbrechern nicht sofort 100 000 Dollar Lösegeld ausgehändigt werden. Der gute Jack ist ganz verzweifelt, ich habe ihn noch nie so aufgeregt am Telefon gehört. Er weinte fast. Er erinnerte an unsere Jugendzeit, in der wir zusammen spielten und tollten. Damals war es noch ganz anders. Er erkundigte sich auch nach Dir und sagte mir, daß er, wenn er mir aufrichtig raten würde, zur Scheidung zu reden möchte. Er bezahlte das Lösegeld für seine Direktoren, hat aber gleichzeitig einen Protestbrief an die Regierung verfaßt. Er hofft, daß es den Bundesagenten bald möglich sein wird, die ganze Verbrecherorganisation aufzulösen zu lassen, hat eine bedeutende Summe gestiftet und versucht, durch seine Verbindungen unsere Presse und Öffentlichkeit aufzuheizen! Jack sagt: ‚Wenn nicht bald Schlus mit diesem Zustand gemacht werden kann, wird eines Tages bei uns die Anarchie regieren.‘ Ich glaube, daß er recht hat. Deshalb es diesmal die Bande darauf abgesehen hat, die Scheidung zwischen uns zu betreiben, wird sich wohl erst herausstellen, wenn sie vollzogen ist. Ich denke, daß ich als reichste Erbin des Landes ihnen dann

noch schußloser scheine. Sie werden versuchen, mich ganz in ihre Kette zu ziehen, und das bedeutet für mich den sicheren Tod.

Lieber, wir müssen fliehen! Wir werden alles besprechen, wenn wir uns in dem chinesischen Restaurant treffen, Du mit Deiner schlanken Figur könntest schon ganz gut, als Steppentänzer getarnt, diese Menschen täuschen, aber daß es mir gelang, in der Maste einer Broadwaytänzerin Julie Boncart aufzutreten und daß die Bande darauf hereinfällt und mich nicht wiedererkennt, das macht mich stolz. Es ist geradezu grotesk, daß wir uns in die Maste anderer Menschen schlüpfen müssen, um vor den Verbrechern geschützt zu sein und uns ungestört zu sehen, während doch sonst die Verbrecher sich im allgemeinen der Maste bedienen müssen. Und doch hat diese Verkleidung etwas unendlich Reizvolles für mich, so traurig der Anlaß dazu sein mag. Ich bin die kleine, verliebte Julie und darf von Zeit zu Zeit meinen großen Kollegen sehen. Ich finde es so romantisch, wenn wir in den verschiedenen Zimmern der kleinen Pension sitzen und uns wie frischgebackene Liebespaare aneinanderkuscheln und dann, ohne die Angst haben zu müssen, vom Angestellten oder Dienerschaft belauscht zu sein, alles vom Herzen reden können. Du!

Ich sehe immer mehr, daß dieses Schreiben zu einem Liebesbrief ausartet. Immer wieder möchte ich Dir sagen, daß Du ganz und gar derjenige Mann bist, der dem entspricht, was ich mir in meinen Träumen wünsche und erhoffe. Vielleicht ist es Deine Überlegenheit, die manchmal sogar kühl anmutet. Manchmal glaube ich in Deinen Zügen zu erkennen, daß Du über unserer Liebe stehst. Die Freiheit, die Du mir bisweilen läßt, ist erstaunlich. Kein anderer Mann würde das tun. Und aus dem Gefühl heraus, daß ich Dich niemals ganz besitze, obwohl wir verheiratet sind, bin ich etwas eifersüchtig und kämpfe um Dich. Dieses Gefühl, daß es unser beider Schicksal war, uns kennenzulernen, hat mich von Anfang an nicht betrogen. Ich lerne ja alle Menschen sonst auf so gräßlich offizielle Weise kennen. Dich aber, Dimitrij, hat der Zufall mir zugeführt. Du wußtest ja gar nicht, wer ich eigentlich war. Und als Du mich anprachst, glaube die Verkäuferin, die mir den Handschuh überstreifte, sicher das gleiche wie Du: nämlich, daß ich kaum das Geld bei mir hätte zum Bezahlen. Wenn ich inkognito ausgehe, macht mir die schäbige Kleidung direkt Freude. Immer bin ich in meinem Leben bisher noch betrogen worden, stets haben sich mir die Menschen aus eigennützigen Gründen genähert. Dich aber, Dimitrij, hat mir das Schicksal zugeführt. Ich hätte Dich auch geheiratet, wenn Du Steppentänzer gewesen wärest. Es gibt Augenblicke im Leben einer Frau, da fühlt sie, daß ein Mann, dem sie plötzlich begegnet, ihr Schicksal ist. Unter den vielen Männern, die ich kennenlernte, war nicht ein einziger dabei, bei dem ich dies empfand. Aber als ich Dich sah, da wußte ich... ich muß jetzt schließen. Jack kommt und holt mich mit seinem Wagen ab. Wenn ich mit ihm plaudere, spreche ich nur über Dich, und er sagt immer, wir seien das verliebteste Paar in den Staaten. Leider auch das unglücklichste...

Dimitrij, wenn sie Dir etwas zuleide tun, dann will ich auch nicht mehr länger leben, dann mache ich Schlus. Wir müssen irgendeinen Ausweg aus diesen furchtbaren Wirren finden. Leb' wohl, bald hoffe ich Dich wiederzusehen, Du mein Einziger!

Deine J.“

„Meine Güte!“ ruft Morton aus, „das bedeutet also: Wenn Clara Milton erfährt, daß der Prinz wirklich tot ist, dann begeht sie Selbstmord? Glauben Sie, daß man diesen Vorfall ernst nehmen kann?“

Der alte Lehrer zuckt die Achseln:

„Sie sehen ja, was aus mir geworden ist. Hätte ich mich nicht in eine ganz andere Ideenwelt geflüchtet, dann wäre ich bestimmt nicht mehr am Leben. Kein Mensch kann überleben, daß einem das Liebste auf der Welt

Wochen

genomm

Das hab

für mein

ist? Mein

„Ich

Mort

Präzision

„Ich

Anrufe e

Der ande

Diesem

die Zeitu

ein: Sie

damit, da

Der r

„War

Rätsels

„Lieb

Jetzt

Anwalt i

einwillig

auch den

Gespräch

sehe Vid

dennoch

daß Du

wir diese

Bankier

daran, so

die die

Aber man

schleichen

geweint.

explosion

sei vorfid

Richtung

ich Dich

bist — u

Morte

Hände be

„Heiß

Verstet

Der a

„Ich

Prinz in

„Aller

„Aber

„Inzu

Morton h

eine gewi

hat man

Diaz, ein

darüber

wohlbeha

daraufhin

sand und

Der a

„Sie

es als Wi

Canyon t

Morte

„Im

einigen

„Es

Der A

„Groß

„Keine

auf gut

„Vor

namenlos

Clara Mil

„Aber

„Viell

Redakteur

sich auf

sich ohne

„Eine

Der A

„Was

„Halte

Ich würd

kann, ob

ich den

„Ich

meinen

weiß, daß

Klugheit

Der alt

er langsa

„Der

Morte

alte Lech

seine Arm

Postamt

Ein

uno m

lei bei

gegenü

aroben

Krübia

Barich

bewohn

genommen wird. Er stirbt entweder geistig oder körperlich, oder er liebt nicht aufrichtig. Das habe ich oft genug hier erfahren müssen, wenn ich als Seelenarzt Sprechstunden für meine Patienten abhielt. Aber weiß denn die Prinzessin nicht, daß ihr Mann tot ist? Ich habe doch so etwas in der Zeitung gelesen."

"Ich muß mich einen Augenblick besinnen."

Morton faßt sich an den Kopf. Seine Gedanken arbeiten mit haarfarrer Präzision.

"Ich habe, als ich im Hotel für den toten Prinzen gehalten wurde, zwei mysteriöse Anrufe erhalten. Der eine ging von der Verbrecherbande aus. Ich wurde bedroht. Der andere Anruf kam von einer Julie. Ich habe also mit Clara Milton gesprochen. Diesem Anruf nach zu urteilen, muß sie von vornherein damit gerechnet haben, daß die Zeitungsmeldung falsch war und der Prinz nicht tot ist. Dennoch fällt mir eins ein: Sie sagte ganz aufgeregt: 'Daß du lebst...!' Sie rechnete also andererseits damit, daß ich, d. h. der Prinz, tot sein könnte. Ich werde nicht mehr schlau daraus."

Der weißhaarige Mann ihm gegenüber schüttelt den Kopf.

"Warten Sie, bis Sie den dritten Brief gehört haben. Er scheint mir viel von des Rätsels Lösung zu enthalten." Er liest:

"Lieber!

Jetzt ist es genug, jetzt wird es Zeit zum Handeln. Meine Anwesenheit beim Anwalt ist nicht erforderlich. Du gehst hin und unterschreibst, daß Du in die Scheidung einwilligst. Man wird Dir daraufhin 250 000 Dollar in bar auszuhändigen. Nimm auch den kleinen Rest, der auf Deinem Geheimkonto steht, dazu, laß Dich auf keine Gespräche mehr ein, bleibe mit den Leuten nicht unnötig lange zusammen, sondern setze Dich in Deinen stärksten Wagen und gib Vollgas. Ich fürchte sehr, daß sie dennoch ein Attentat auf Dich planen, allein schon deshalb, weil ich darauf bestohe, daß Du die Abfindung und Rente bekommst. Ich werde sofort dafür sorgen, daß wir dieses Geld, nachdem wir aus dem Grand Canyon herauskommen, von dem Bankier in Chicago erhalten. Er ist in diese Pläne eingeweiht und verdient genug daran, so daß ich mich auf ihn verlassen kann. Gestern sind meine beiden Doggen, die die Bande vergiftet hat, gestorben. Das Gift wirkt erst nach vielen Stunden. Aber man sagte mir, daß es kein Gegenmittel gibt. Die Zerstörung im Körper geht schleichend vor sich, und es wird erst bemerkt, wenn es zu spät ist. Ich habe furchtbar geweint. Meine beiden treuen Wächter sind nun auch tot. Seit der Bombenexplosion vorgestern in unserer Garage schlafe ich keinen Augenblick mehr. Dimitrij, sei vorsichtig! Wenn alles klappt, treffen wir uns im Grand Canyon: große Säule, Richtung zwei Uhr. Bis zum zwanzigsten werde ich dort auf Dich warten. Wenn ich Dich bis zum einundzwanzigsten nicht dort getroffen habe, weiß ich, daß du tot bist — und folge Dir.

Mortons Blick fällt auf den Kalender. Er sieht eine achtzehn. Er steht auf. Seine Hände beginnen zu fliegen.

"Heißt das?" fragt er heiser, "daß Clara Milton in drei Tagen in irgendeinem Versteck des Grand Canyon ihren Mann wiedersehen will — oder sterben?"

Der alte Lehrer sinnt eine Weile nach.

"Ich selber kann mir kein klares Bild darüber machen. Hieß es denn nicht, daß der Prinz in der Familiengruft der Miltons beigesetzt ist?"

"Allerdings."

"Aber dann kann sie sich doch nicht mehr mit ihrem Mann treffen wollen?"

"Inzwischen hat sich manches ereignet. Ich trage den Wappenring des Prinzen" — Morton hält den blinkenden Goldring unter die Lampe — "da ich ohnehin im Typ eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Prinzen besitze, dessen Kleidung und Wäsche trage, hat man mich im 'Palace'-Hotel für den Prinzen gehalten, und eine gewisse Olympia Diaz, eine Gelegenheitsreporterin, die sich in Kreise der Hochfinanz einschleicht, um darüber klatschen zu können, hat den Lesern das Märchen aufgetischt, daß Prinz Jodjoff wohlbehalten dort lebt. Ich verstehe dann nur nicht, daß Clara Milton nicht gleich daraufhin Selbstmord begangen hat, als man angeblicherweise die Leiche des Prinzen fand und beigesetzte."

Der alte Herr nickt:

"Sie werden des Rätsels Lösung wohl nur von ihr selbst erfahren. Mir erscheint es als Wichtigstes, daß Sie Clara Milton spätestens bis zum zwanzigsten im Grand Canyon treffen."

Morton geht erregt auf und ab:

"Im Grand Canyon kann ich monatelang umherfuchen, ohne auch nur einen einzigen Menschen zu finden. Ich habe gar nicht verstanden, wo sie sich treffen sollen."

"Es scheint auch eine Geheimbezeichnung zu sein."

Der Alte liest noch einmal aus dem Brief vor:

"Große Säule, Richtung zwei Uhr — wissen Sie nicht, was das bedeuten könnte?"

"Keine Ahnung! Wie soll ich das wissen? Das einzige, was ich tun kann, ist, auf gut Glück losfahren und mich dem Zufall anvertrauen."

"Vor allem müssen Sie Clara Milton schonen! Vergessen Sie nicht, in welches namenlose Unglück Sie die Frau stürzen, wenn Sie ihr sagen, daß der Prinz tot ist..."

"Vielleicht gibt es noch eine Möglichkeit. Versuchen Sie doch festzustellen, wo sich Clara Milton jetzt aufhält, und setzen Sie sich gleich mit ihr in Verbindung."

"Aber wie soll ich das von hier, von Salt Lake City aus fertigbringen?"

"Vielleicht kann man Ihnen bei einer unserer großen Zeitungen helfen. Die Redakteure stehen in ständiger Verbindung mit allen großen Städten und wissen, was sich auf der Welt ereignet. Dort können Sie, wenn Sie die Unkosten selbst bezahlen, sich ohne weiteres mit ihr telegraphisch verständigen."

"Eine gute Idee", bemerkt Morton höflich, "wenn sie nicht einen Kardinalfehler hätte."

Der Alte sieht ihn erstaunt an:

"Was meinen Sie damit?"

"Halten Sie es für zweckmäßig, daß ich meine Position so öffentlich verrate? Ich würde die Verbrecher auf mich hehen, und wenn es mir auch gleichgültig sein kann, ob ich verrede, dann räche ich jedoch nicht Clara Miltons Leben, dann räche ich den Tod des Prinzen nicht!"

"Ich bin eben kein Kriminalist. Wenn Sie aber einmal in der Lage sein sollten, meinen Rat zu gebrauchen, dann stehe ich Ihnen jederzeit gern zur Verfügung. Ich weiß, daß Sie ein guter Mensch sind, und ich glaube auch, daß Sie genügend Mut und Klugheit besitzen, um Ihre Mission zu Ende zu führen."

Der alte Mann steht auf und legt seine weiße Hand auf Mortons Haupt. Dann sagt er langsam:

"Der Segen eines alten Mannes wird Ihnen dabei nicht schaden, mein Sohn."

Morton dankt. Jetzt drückt er dem Alten die Hand. Dann geht er. Und da der alte Lehrer sich nun immer noch standhaft weigert, Geld anzunehmen, und sei es für seine Armen — erzieht Morton diese Ehrenpflicht als unbekannter Absender vom Postamt aus.

Sein Ziel ist der Grand Canyon.

AUXOL

rettet

Ihr Haar

★ Wunder gibt es nicht! Selbst Auxol kann totes Haar nicht zum Leben erwecken und auf einer spiegelnden Glatze keinen üppigen Haarwuchs hervorzubringen. Aber es bringt — rechtzeitig angewandt — mit Sicherheit beginnenden Haarausfall zum Stillstand und regt die Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Auxol ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haar-tonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst mit jugendlichem Glanz und Fülle nach. RM. 1.90 u. 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

11. Kapitel.

In dieser Nacht schläft Morton in einem kleinen Hotel von Salt Lake City. Er hat sich unter dem Namen Henry Miller eingetragen. Gegen drei Uhr läßt er sich wecken und braußt mit dem erwachenden Morgen in nördlicher Richtung davon. Gegen acht Uhr hält er vor einer Dorfschenke, an einem Kreuzungspunkt der Eisenbahn und läßt sich die neuesten Zeitungen geben. Das erste, was ihm in die Augen fällt, ist ein Bild vom Palace-Hotel und Yellowstone-Park. In großen Schlagzeilen verkündet man den Lesern:

„Rätsel um den toten Prinzen. Anschlag auf einen gewissen Herrn Morton. — Der Garagenmeister verschwunden. — Verhaftung von zwei Verdächtigen mit Hilfe des Hotelpagen.“

„Die Rätsel um den Tod des Prinzen Dimitrij Alexandrowitsch Jodzoff mehren sich von Tag zu Tag. Seine Frau, Clara Milton, soll angeblich einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten haben. Sie hat sich auf längere Zeit in ein Sanatorium begeben und steht unter ärztlicher Aufsicht. Ihr Aufenthalt wird geheimgehalten. Man weiß nicht, in welchem Sanatorium sie liegt. Das Letzte, was von ihr bekannt wurde, ist, daß sie gesagt hat: 'Ich glaube nicht, daß mein Mann noch am Leben ist. Leider habe ich selber festgestellt, daß man hier in meiner Familiengruft die Leiche meines Mannes beigelegt hat. Es kann sich um keinen anderen gehandelt haben.' Wohl niemand kann sich in die furchtbare Lage dieser Frau hineinversetzen, die von ihrem Millionenerbe nichts anderes in ihrem Leben verspürt als bittere Tragik. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß man Zweifel hegt, ob die Person des Herrn Morton, die unter verdächtigen Umständen im 'Palace'-Hotel auftauchte, mit dem Prinzen Jodzoff identisch ist. Im Augenblick müssen wir uns damit begnügen, die Tatsachen festzustellen, soweit sie klar vor uns liegen. Als Herr William Morton sich im 'Palace'-Hotel durch den Zeitungsartikel, der ihn mit der Person des Prinzen Jodzoff identifizierte, in den Lichtkegel der Öffentlichkeit gestellt sah, zog er es vor, zu verschwinden. Man kann natürlich daraus keine Schlüsse ziehen. Er ließ sich seinen Wagen von der Berichterstatterin Olympia Diaz an eine Wegkreuzung bringen. Auf dieser Fahrt verunglückte die Berichterstatterin schwer. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist das Unglück auf Bruch der Steuerwelle zurückzuführen, die vorher von einem Fachmann absichtlich beschädigt worden war. Da Prinz Jodzoff als rasender Autofahrer bekannt ist, bedarf es keines Zweifels, daß es sich um einen Anschlag auf sein Leben beziehungsweise auf das Leben des Herrn Morton handelte. Inzwischen soll dem Obersten Gerichtshof ein Schreiben zugegangen sein, auf Grund dessen die Bundesagenten die Verfolgung der Verbrecher aufnehmen konnten. Leider gelang es nicht mehr, den Garagenmeister des Hotels zu fassen. Er ist spurlos verschwunden.“

In der letzten Nacht ereignete sich nun ein neuer Zwischenfall im 'Palace'-Hotel, der völlig rätselhaft erscheint. Man beschäftigt dort zur Unterhaltung der Gäste einen gewissen Fürsten Ranih. Wie weit dieser mit der Sache zu tun hat, steht nicht fest. Man weiß nur, daß er sich zur Zeit schwerverwundet in einer Klinik befindet. Die Ermittlung ergab, daß er sich im Zimmer des Hotelgastes William Morton aufhielt und durch einen Schuß, der durch die Nachbartür des Zimmers abgefeuert wurde, getroffen worden ist. Er liegt die Vermutung nahe, daß die Verbrecher annahmen, als sie ins Nachbarzimmer einbrachen, daß die Geräusche von nebenan nicht von ihm,

sondern vom Prinzen Jodzoff ausgingen, der das Zimmer bewohnte, daß man also nicht Ranih, sondern den Prinzen treffen wollte. Die Täter, die nach Abfeuerung des Schusses sofort mit ihrem Wagen flüchten wollten, konnten nach kurzer Zeit eingeholt werden, da der Hotelpage aus den Reifen die Luft herausgelassen hatte. Die Vernehmung der beiden Verbrecher hat ergeben, daß sie einer Gangsterorganisation angehören, deren restlose Aufdeckung der Polizei noch nicht gelungen ist. Es steht fest, daß die Bande in Verbindung mit einem Manne steht, der sie leitet, aber der es selbst versteht, sich in Dunkelheit zu hüllen, so daß ihn niemand kennt.

Gesucht wird derjenige, der das Schreiben an den Obersten Gerichtshof richtete. Er wird aufgefordert, sich unverzüglich bei der Polizei zu melden.“

Morton faltet die Zeitung zusammen und schiebt sie in die Seitentasche seines Rodes.

Seine Lippen murmeln:

„Das wäre glatter Selbstmord!“

Obwohl seine Nerven bis zum Äußersten angespannt sind und seine Gedanken fieberhaft arbeiten, genießt er dennoch den frischen, blauen Morgen, und das Frühstück mundet ihm ausgezeichnet. Ein untrüglicher Instinkt sagt ihm, daß Clara Milton sich nicht in einem Sanatorium befindet. Er glaubt, daß es sich um eine Falschmeldung handelt, die von ihr selbst ausgeht, um diejenigen, die sie beobachten, von ihrer Fahrt in den Grand Canyon abzulenken.

Er bezahlt seine Hotelrechnung und startet seinen Wagen. Während der Fahrt kommen ihm manche Gedanken:

Ich lasse Opfer hinter mir zurück, die reizende Olympia Diaz hat ihren Bericht teuer bezahlt, aber es war ihre Schuld. Wenn sie mit offenen Karten gespielt hätte, dann wäre es nicht zu dem Vorfall gekommen. Anders liegt der Fall bei dem guten Herrn von Ranih. Er hat nichts weiter getan als meine Wünsche ausgeführt, er hat den Anschein hervorgebracht, als sei ich noch im 'Palace'-Hotel. Die Attentäter haben strupellos durch die Tür geschossen, damit hatte ich nicht gerechnet. Auch für ihn muß ich eine Summe überweisen, um damit zu lindern, was zu lindern ist. Schließlich bin ich nicht die rächende Hand des Schicksals, obwohl es auch im Falle Ranihs so aussieht, als solle er vom Schicksal für seine falsche Titelführung und die betrügerische Art, wie er sein Brot damit verdient, einen Denktzettel bekommen. Allein den Pagen, den kaum der Kindheit entwachsenen Jungen, scheint das Schicksal gnädig zu behandeln. Er hat noch keine Schuld auf sich geladen. Gut hat er es gemacht. Wenn ich etwas zu fürchten habe, dann kann ich nur noch für mich fürchten. Eine andere Stimme fragt in ihm: Und für Clara Milton nicht?

Merkwürdig! überlegt er. Menschen, die man noch nicht kennt, deren Wesen noch nicht in uns eingedrungen ist, bleiben wie Schernen. Wie mag ihr Wesen sein? Werde ich sie mit so viel zarter Rücksicht behandeln können, wie ich es tun muß? Um sie über den großen Schmerz hinwegzubringen, daß ihr Gatte nicht mehr am Leben ist? Denn eins steht fest: Wenn Clara Milton in den Grand Canyon gefahren ist, dann glaubt sie, daß ihr Mann am Leben ist, wie es auch aus dem Telefongespräch mit mir hervorgeht. Ich darf ihr nicht sagen oder wenigstens nicht gleich sagen, wie sich die grausame Wirklichkeit verhält. Wer weiß, ob sie es überleben würde. Ich muß versuchen, ihr klarzumachen, daß ich ein Freund und Abgefandter ihres Mannes bin und daß sie ihm später begnügen wird.

Aber wie finde ich sie? Der Grand Canyon ist ein unentwirrbares Labyrinth von zerklüfteten Felsen, Schluchten und Berggipfeln. Und was bedeutet die rätselhafte Bezeichnung des Rendezvousplatzes? Große Säule, Richtung zwei Uhr? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich mich auf mein Gefühl verlassen kann. Ich muß meine Sinne schärfen und das zu ertasten versuchen, was ich nicht weiß. Was sich daraus entwickelt, und wie es weitergeht, muß ich dem Schicksal überlassen. Ich spiele lediglich die Rolle, die es mir zufallen ließ. Aber die Aussichten, dieses Spiel zu gewinnen, sind gering. Ich habe nur einen oder zwei Tage Zeit, die rätselhafte Verabredung in die Tat umzusetzen.

Er dreht den Motor auf und steuert mit hoher Geschwindigkeit dem gelben Felsmassiv zu, das sich wie eine überirdische Wolkenburg am Himmel abhebt. Dann turt er den Wagen allmählich hinauf zwischen das steiler werdende Geröll. Bald befindet er sich wieder in der schattenlosen Einöde, deren Gesteinsmassen von sengenden Sonnenstrahlen zerbröckelt werden.

Er hat keine Richtung, kein Ziel. Was würde es ihm nützen, in das Verließ seiner Lebensmittel zu fahren oder in die Schlucht, in der der Rennwagen des toten Prinzen steht? Clara Milton sucht ihren Mann an der großen Säule und in der Richtung von zwei Uhr. Unwillkürlich sieht er auf den Chronometer seines Wagens. Es ist kurz vor zwölf Uhr. Immer unerträglich wird die trockene Glut. Er will eine kurze Rast machen, einen kleinen Trunk zu sich nehmen. Mattigkeit überfällt ihn. Vergeblich sucht er nach einer Felswand, die etwas Schatten spendet. Aber noch steht die Sonne zu steil am Himmel. Vor zwei Stunden wird sie nicht in die Schräglage zu den Felsen kommen. Er läßt den Wagen also wieder anspringen. Der läbliche Luftzug tut ihm wohl, als die sengende Glut. Er verschiebt die Mittagsrast bis auf zwei Uhr, und plötzlich hat er des Rätsels Lösung erkannt: Vor sich sieht er, zwar noch in weiter Entfernung, aber dennoch scharf und deutlich einen säulenartigen Berggipfel, der die höchste Spitze des Grand Canyon krönt. Dieser Felsen muß gegen zwei Uhr einen Schatten werfen, und dieser Schatten gibt um zwei Uhr die Richtung an, an der sich Clara Milton mit ihrem Manne treffen will.

Ein Glücksgefühl überfällt ihn. Nun ist die Müdigkeit verschwunden, er möchte aufjubeln vor Freude. Er weiß nun, daß er sie finden wird, wenn sie überhaupt im Grand Canyon weilt. Mit der Kraft seiner beiden Hände und Arme hält er das Steuer fest und schießt wie ein Pfeil durch das braungebebelte Geröll, das rechts und links von ihm steil in den blau irisierenden Himmel leuchtet.

Aber fast ist es ihm, als ob der Grand Canyon ihn zum Narren halte. Die mächtige Felsäule gleicht einem Trugbild, das mehr und mehr entschwindet, obwohl er sich ihr immer mehr nähert. Und nachdem er noch über zwei Stunden in diesem anstrengenden Tempo gefahren ist, stellt er fest, daß er mit Abschluß des Tages sein Ziel noch nicht erreicht haben würde. Er weiß, daß es ein Spiel ist, das den Tod um Minuten zum Gefolge haben kann. Auf jede Sekunde kommt es an. Er beißt die Zähne zusammen, schaltet, drückt das Gas nach, um wenigstens die erste Welle des Massivs zu erreichen. Von dort, von dieser Höhe aus führt vielleicht ein glatter Weg an das mittlere Massiv heran. Während er dies überlegt, muß er aber mit panischem Schrecken feststellen, daß der Schatten, der von der Säule geworfen wird, nicht in seiner Richtung ihm entgegenfällt, sondern auf die jenseitige Gegend, so daß er das Felsmassiv umfahren oder überqueren muß. Wird er es in einem Tage schaffen? (Fortsetzung folgt)

Soldaten

freuen sich über die

Wochenschau

Senden Sie Ihren Angehörigen und Bekannten bei der Wehrmacht die „Wochenschau“ als Feldpost. Sie freuen sich sicher über die bilderreiche und lebendige Wochenzeitschrift.

Sie selbst brauchen den Versand nicht vorzunehmen. Senden Sie uns nachstehenden Abschnitt ausgefüllt ein, wir sorgen für pünktlichen Versand. Die „Wochenschau“ kostet monatlich RM 0,80. Wir bitten, den Betrag gleich mit der Bestellung einzusenden.

Bestellschein

An die „Wochenschau“, Essen.

Senden Sie die „Wochenschau“ an:

Genauere Feldpost-Adresse:

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — al — am — an — ar — ach — be — bi — da
dam — de — dom — dru — ei — er — eu — gel — gen
ke — kut — lan — len — li — mark — mel — mo — ne
ne — ne — nie — niz — nu — rei — rohr — rung — sen
sen — spie — stel — ster — ten — ter — ti — tri
sus — ton — vier — za — ze — zi

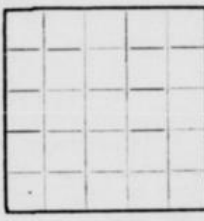
sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Sentenz aus „Wilhelm Tell“ ergeben.

Bedeutung der Wörter

- | | |
|------------------------------------|-------------------------------|
| 1. europäisches Königreich | 10. Stadt in den Niederlanden |
| 2. Baustoff | 11. Pelztier |
| 3. Tierfabelname | 12. Stadt an der Riviera |
| 4. Zweringsvogel | 13. römischer Volkstribun |
| 5. Vogel, Gattung der Reiher | 14. Narrengestalt |
| 6. Nebenfluß der Elbe | 15. geographischer Begriff |
| 7. Fabrikstadt in der Rheinprovinz | 16. einmütiges Segelfahrzeug |
| 8. süddeutsche Universitätsstadt | 17. italienischer Maler |
| 9. beweglicher Hausrat | 18. Rundfunkgehör |

Magisches Quadrat

Die Buchstaben:
a a a a, e e e e, m m m m, n n, r r r, s, t t, u u u, z
sind so in die Felder einzuordnen, daß waagerechte und senkrechte Reihen gleichlauten. Die Reihen bezeichnen: 1. Tropenwind, 2. Kampfstätte, 3. abgerichtete Hundeschar, 4. Spielkarte, 5. Monat.



Dilettantenrätsel

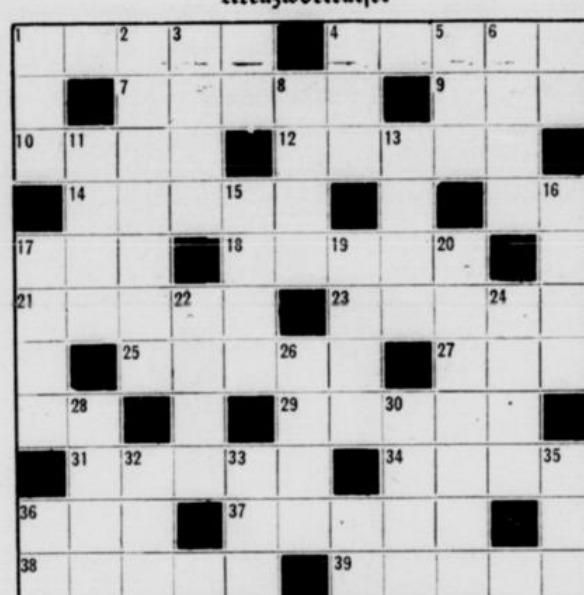
Erich Zehn
Leer

Was ist der Herr?

Rösselsprung

len	und	laub-	tnes-	busch-	baum	ba-	grün-
	die	gal-	de	nach-	der	lieb	
die	aus	pen	um-	wird	tem	der	ge
auch	nach	er-	ti-	wie-	der	uns	das
	blu-	schal-	uns	wird	blüßn	wie-	
len	wird		me	der		auch	nach

Kreuzworträtsel



(h—1 Buchstabe)

Waagerecht: 1. Vermächtnis, 4. Korallentziff, 7. Verordnung, 9. musikalische Bezeichnung, 10. Naturerscheinung, 12. inneres Organ, 14. Teil des Baumes, 17. alte Waffe, 18. italienischer Vulkan, 21. Bergspitze in den Berner Alpen, 23. Schönheit, 25. Haushaltsgerät, 27. Stadt im Ural, 29. Sumpfschuh, 31. Leitgedanke, 34. Zeitabschnitt, 36. Naturerscheinung, 37. Gegensatz von Körper, 38. Hafenstadt in Italien, 39. Schlangenart.
Senkrecht: 1. nautischer Begriff, 2. geographische Bezeichnung, 3. arabische Stadt, 4. griechische Göttin, 5. Gedichtart, 6. Wirbeltier, 8. Futterpflanze, 11. Speisenform, 13. rheinische Stadt, 15. inneres Organ, 16. griechischer Buchstabe, 17. Stadt in Thüringen, 19. Handels-gewicht, 20. Zaubertrank, 22. Nadelbaum, 24. geographische Bezeichnung, 26. Laubbaum, 28. Laubbaum, 30. Bürde, 32. Fluß in Rußland, 33. türkischer Titel, 35. Nebenfluß des Rheins.

Gältrrätsel

h a a a a a, e, i, l l l, m, n, o, r r r, s, t t t t
Die Buchstaben sind derart an Stelle der Punkte einzusetzen, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. Sportgerät, 2. Mufe, 3. afrikanische Landschaft, 4. männlicher Vorname, 5. weiblicher Vorname.

Telegrammrätsel

k—c—, k—i—, ge—se,
c—in—se, —i—l, b—r—e,
w—h—, —r—nt, —a—e
An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, die, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Verwandlungsrätsel

Burg	Wein
...	...
...	...
...	...
Wein	Laub

Das Wort Burg ist in das Wort Wein und dieses wieder in das Wort Laub zu verwandeln. Es darf jedesmal nur ein Buchstabe und jeder Buchstabe nur einmal verwandelt werden.

Kapselrätsel

Plastik — Heller — Laubbaum — Verzeichnis — Kragen
Pferdestall — Kreislauf — Charakter — Vanille
In jedem Wort ist ein anderes Wort eingekapselt. Ihre Anfangsbuchstaben nennen ein tierisches Produkt.

Dersrätsel

Mit „k“ dien' ich als Kopfbedeckung,
mit „m“ als Aufbewahrungstasche,
mit „r“ bin ich ein rabenschwarzes Pferd
und mit „l“ Angehöriger eines Volksstammes im nördlichsten Europa.

Schlüsselrätsel

1 2 3 4 5 1 6 7 8 5
Wenn an Stelle der Zahlen Buchstaben gesetzt werden, so ergeben diese sagenhafte griechische Helden.
Schlüssel: 1 6 7 4 = Fahrzeug, 7 4 5 5 8 = Gewicht, 8 5 7 8 = Geflügel, 3 8 2 1 = Stadt in Thüringen, 5 4 5 5 8 = Forstschädling, 4 7 7 4 = männlicher Vorname, 7 8 8 2 = Rohleprodukt, 6 2 1 5 = chemisches Element, 1 5 5 1 = weiblicher Vorname.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

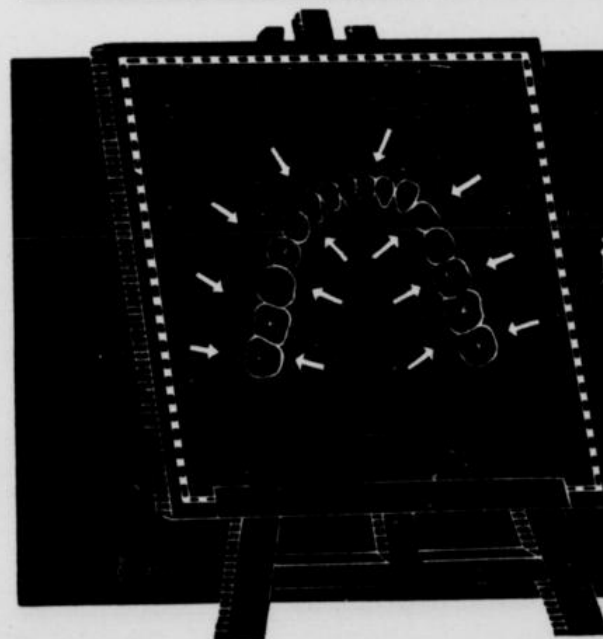
Silbenrätsel: 1. Innung, 2. Niederschlag, 3. Rienz, 4. Spanien, 5. Mimit, 6. Laufanne, 7. Nagafati, 8. Inskallateur, 9. Fedum, 10. Ideologe, 11. Queensland, 12. Lilienron, 13. Erdgeschloß, 14. Europa, 15. Liegenschaft, 16. Inspektor, 17. Teutone, 18. Nigeria. — Innere Sammlung ist die Quelle der Leistung. — Derschieberätsel: Beresina, Albatros. — Rösselsprung: Nach' dich vertraut mit dem Gedanken, / Daß doch das Letzte kommen muß, / Und statt in Trübsinn hinzukranken, / Wird dir das Dasein zum Genuß (Fontane). — Arithmogriph: Klavier, Violine, Kapallerie, Leier, Arollen, Valerian, Hlis, Ernani, Ries. — Verwandlungsrätsel: Made, Eiger, Rage, Ober, Winde, Hise, Nabel, Genua, Ernte, Raft = Metrowinger. — Magisches Quadrat: Ostia, Storm, Totem, Irene, Ammer. — Verstedrätsel: Guter Wein lehrt gut Latein. — Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tabak, 4. Ernst, 7. Parodie, 9. Li, 11. Rot, 12. Spa, 14. Uri, 15. Arno, 17. Elan, 18. Oheim, 19. Glas, 21. Ulme, 23. Ali, 24. Aie, 26. Sir, 29. Denkmal, 30. Eide, 31. Autor. — Senkrecht: 1. Tatra, 2. Al, 3. Kris, 4. Edda, 5. Rio, 6. Turin, 8. Koralle, 10. Brämie, 13. Preis, 16. Oos, 17. Emu, 19. Galle, 20. Ai, 22. Erker, 24. Ahne, 25. Emma, 27. Reh, 28. Gau. — Gältrrätsel: 1. Leopard, 2. Element, 3. Telefon, 4. Schlei, 5. Pfeiler, 6. Kapelle. — Besuchskartenrätsel: Hildesheim. — Jeder Strich ein Buchstabe: Tu, was du nicht lassen kannst (Löffing). — Punkttrrätsel: Renegat, Festung. — Kammtrrätsel: 1. Saal, 2. Nora, 3. Tran, 4. Rind, Senator, Land.

SCHACHECKE

Lösung des Zweizügers von
E. Brunner
(Aus Hest 38
vom 17. September 1939)

Weiß: Kc1, Ta6, Lb3, b6;
Schwarz: Ka1, Da7, La4, Bc2.
Matt in zwei Zügen.
1. Lb3—d5, Da7×a6; 2. Lb6—
d4 † matt; 1., Da7×b6;
2. Ta6×a4 † matt; 1., La4—
b5; 2. Lb6—d4 † matt; 1.,
La4—b3; 2. Lb6—d4 † matt.

Matt in drei Zügen
(Lösung in der nächsten Nummer)



Richtige Zahnpflege — das heißt die Zähne
jeden Abend von allen Seiten gleich gründlich
und gewissenhaft reinigen!

Chlorodont

uno me
lei befe
gegenüb
aroben
Frühst
Barische
bewohn



Lord halali-jag
„Der Friede zur Strede gebracht.“

Atlantic

Gutes Gedächtnis
Wulfsteins hatten Besuch. Man sah auf dem Sofa und kramte Kindheits-erinnerungen aus.
„Was ist denn deine früheste Erinnerung?“ wurde Wulfstein gefragt.
„Ja“, antwortete Wulfstein, „das war damals, als ich das erste Mal im Kinderwagen fuhr und mir Schneeflocken ins Gesicht flogen. Ich wollte gerade fragen, was das ist, als mir einfiel, daß ich ja noch gar nicht sprechen konnte...“

Noch schlimmer
„Meine Frau hat furchtbare Angst vor Einbrechern! Jeden Abend, bevor sie sich hinlegt, sieht sie unterm Bett nach, ob jemand darunter liegt!“
„Das ist doch gar nichts, meine Frau ist viel schlimmer! Wenn wir reisen und mit dem Schlafwagen fahren, dann will sie unter dem ganzen Zug nachsehen!“

Das Duell
„Was Sie nicht sagen! Die beiden Männer, die sich in Sie verliebt haben, hatten Ihre Wege ein Duell? Auf Pistolen?“

„Ja!“
„Wie aufregend! Waren sie geladen?“
„Nein, sie waren beide nüchtern.“

HUMOR

Der beste Beweis

„Sind Erwin und Christa immer noch so verliebt?“
„Immer noch genau so — sie paßt genau auf, wenn er von einem Fußballkampf erzählt, und er hört aufmerksam zu, wenn sie das Kleid ihrer Kusine beschreibt!“



„Fang doch an, wenn du Mut hast!“
Scherenschnitt von H. B. O. ft



„Herr Direktor, darf ich darauf aufmerksam machen, daß wir schon dreizehn Stationen zu weit gefahren sind.“

Für den guten Zweck

Kretschmann war auf einem Wohltätigkeitsball. Es wurde viel getanzt, aber er hatte bisher einsam an seinem Tisch gesessen und den Paaren zugeschaut. Auf einmal entdeckte er eine wunderbare schöne Frau, die allein an der anderen Seite des Saales stand. Er war sofort entflammt, erhob sich, steuerte auf sie zu und sprach sie an: „Entschuldigen Sie, meine Dame“, begann er, „besteht die Hoffnung, mit Ihnen einmal tanzen zu dürfen?“

Die Schöne wendete sich langsam um, musterte ihn eingehend und antwortete: „Ja... warum denn nicht? — Wir sind ja heute nicht zu unserem Vergnügen hier!“

Ideale Ehe

„Mein Mann ist reizend“, sagt die junge Frau, „er bewundert meine Augen, mein Haar, meine Stimme und er sagt, daß niemand so verführerisch schlant ist wie ich!“

„Und was bewunderst du an ihm?“ fragt die Freundin.
„Seinen guten Geschmack natürlich!“



„Amalie, wo steckst du nur, komm schnell, ich glaub, ich hab einen Riesenhai gefangen!“
Zeichnung Ottmar Mauder

Für die Frau

Bunte Sträucher

„Will ich in mein Gärtlein gehn, meine Blümlein gießen, steht ein budlicht Männlein da, fängt als an zu niesen.“

Mit dem Gärtlein ist nun nicht mehr allzuviel los, wenigstens, was die Blümlein betrifft, und den budlichten Männlein, dem Zwergengelichter aus den lauen Sommermächten, wurde es längst zu kalt. Aber weil's so schön war, möchten wir den bunten Blumenommer auch das ganze übrige Jahr hindurch nicht so ganz vergessen, und jeder von uns versucht's auf seine Weise, ein wenig Erinnerung herüberzureiten ins neue Blütenjahr. In Blumenfenstern, in Wintergärten blüht es sommerlich das ganze Jahr hindurch, die Pflanzen haben sich in wohlgeheizten Räumen zwar nicht ganz, doch immerhin teilweise unabhängig gemacht vom Gang der Jahreszeiten. Köstlich aber — das weiß nur nicht jeder — köstlich ist den Blumenfreunden noch der Herbst. Da leuchten ihnen Vogelbeeren und Hagebutten: nehmt uns mit! Da taucht der Wein zuerst — und viele andere folgen — seine Blätter in Gold und Purpurrot: tragt uns heim! Und des freuen sich die Blumenfreunde, die den Herbstwind lieben wie den Sommerjonnenschein. Sie brechen ein wenig Herbstlaub, ein paar leuchtende Fruchtzweige aus windzerzausten Bäumen und Sträuchern, und stellen sie daheim in ihre Vasen. Was könnte schöner sein im Herbst?

HH.

Unser Rezept:

Die Pflaumen sind reif

Das bedeutet für die Hausfrau: die Mustöpfe hervorholen, Pflaumen entfernen und Mar-melade eintochen. Für uns alle: einen erfrischenden Nachtisch, Pflaumen roh, Pflaumen gefüllt, Pflaumentorte, Pflaumenpfannkuchen, Pflaumenpudding — eine genaue Aufzählung ist gar nicht leicht. Denn man kann mit Pflaumen vielerlei anfangen, kann regelrechte Festgerichte daraus zubereiten. Hier eins davon:

Pflaumenpeise. Pflaumen werden halbiert, entsteint, mit einer Stange Zimt und wenig Wasser weichgekocht und mit Kartoffelmehl dicklich gebunden. Die Peise wird gefüllt und in einer Glasschüssel angerichtet. Dazu gibt man rohe Milch auf den Tisch. Auch mit Birnen und Apfelsstücken vermischt behält dieses Pflaumengericht seinen erfrischenden, guten Geschmack.



Rote Beeren und buntes Laub

Aufn. F. A. Stenzel

Anzeigenschluß 13 Tage vor Erscheinen

Bronchitiker und Asthmatiker sind Feigen

Für die auch von Professoren u. Ärzten erproben und anerkannten, bedeutenden Heilwerte des guten Mittels für Erkrankungen der Luftwege (aller Qualitäten Asthma, Verschleimung, Keuchhusten, Luftröhren-, Bronchialkatarrh, Asthma), „Silphocalin“, Schleimlöser, auswurffördernd, entzündungshemmend, erregungsbekämpfend und vor allem genehmigend, vermag „Silphocalin“ frischen und empfindlichen Atemwegen bei jung und alt wirksame Hilfe zu bringen. Nicht umsonst hat es sich in kurzer Zeit einen so großen Ruf erworben. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphocalin“ und kaufen Sie keine Nachahmungen. Packung mit 20 Tabletten „Silphocalin“ RM 2.50 in allen Apotheken, wo nicht, dann Hofapotheke, München. Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenl. u. unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift Nr. 152 von Dr. phil. nat. Strauß, Verlagsvermittler.



Alle 6 Monate.

Zweimal im Jahr vorsorglich die Zähne nachsehen lassen! Jeden Tag aber morgens und abends die Zähne mit der starkwirksamen Nivea-Zahnpasta pflegen! Dann werden Zahnstein, Mund-säuren und Bakterien keine Gelegenheit haben, Ihre Zähne anzugreifen. Blendend weiße, gesunde Zähne sind der Erfolg regelmäßiger Pflege mit Nivea-Zahnpasta, die alle Vorzüge vereint:



Starkwirksam Gegen Zahnsteinansatz Zahnfleischkräftigend Mikrofein Mild, aromatisch — Und so preiswert

Wehe den Besiegten!

TATSACHENBERICHT ÜBER DEN UNFRIEDENSVERTRAG VON VERSAILLES 1919 VON DR. ERNST LEWALTER

6. Fortsetzung und Schluß

Copyright by Pressedienst der Frankh'schen Verlagshandlung, Stuttgart

„Hallo, was geht hier vor?“

Wie zwei ertappte Schulbuben sitzen House und Lloyd George dem eintretenden Wilson gegenüber. „Darf ich Sie einen Augenblick zu mir herüber bitten, Lloyd George?“

Von dieser Stunde an behandelt Wilson den Obersten House als Luft. Den Mann, der viele Jahre lang sein bester, sein einziger Freund war. Er verzeiht ihm den Verrat nicht. House ist in Paris überflüssig — ein gleichgültiger amerikanischer Privatmann...

So zählt Wilson es den Schwächeren heim, daß er den Stärkeren unterlegen ist.

Auch Orlando gehört zu diesen Schwächeren. Der Brüstler, die Wilsons Rundgebung für ihn bedeuten muß, sind seine Nerven nicht gewachsen. In tiefer Niedergeschlagenheit verläßt er am Nachmittag des Tages, an dessen Morgen die Zeitungen Wilsons Rundgebung brachten, mit seiner Delegation Paris — ein gebrochener Mann.

In gelassener Gemütsruhe beobachten die anderen diese Vorgänge. Besonders Balfour, der Philosoph, erweist sich als der echte Nachbar Schlich („fremder Leute Seelen-schmerzen gehen ihm nicht sehr zu Herzen...“).

„Bitte, lassen Sie mir meine langschäftigen Stiefel holen!“ sagt er am Nachmittag zu seinem Sekretär. Und auf dessen erstaunt fragenden Blick:

„Ich muß zum Bahnhof, Orlando fährt ab. Als ich mich heute morgen von ihm verabschiedete, weinte er wie ein Schloßhund. Wenn das bis jetzt so weitergegangen ist...“

VIII. Der letzte Akt. Ein Nachspiel

„Alle Fragen des Friedens, die Deutschland betreffen, sind so gut wie restlos einer endgültigen Lösung zugeführt!“

Nur recht wenige von den Mitteilungen, die in die französische Presse gelangen, können so viel Wahrhaftigkeit für sich in Anspruch nehmen wie diese, die am 14. April vom Generalsekretariat der Friedenskonferenz herausgegeben wird.

In der Tat, alle Fragen, die Deutschland betreffen, sind „fast restlos gelöst“. Kein Gedanke mehr daran, daß die Konferenz der Alliierten anfänglich einmal dazu bestimmt war, die Verhandlungen mit Deutschland vorzubereiten. Kein Gedanke mehr an Verhandlungen mit Deutschland. Die Fragen sind gelöst, das Drama ist zum Schluß gekommen — alles, was folgt, ist nur noch ein Nachspiel.

Ein erstes Nachspiel die Feststellungen des vollständigen Vertragstextes mit seiner Fülle von entwürdigenden Einzelbestimmungen, die zum Teil erst jetzt noch eingefügt werden: mit dem Verbot des Anschlusses von Deutschland an das Reich, mit dem Raub der deutschen Ausrüstung, dem Raub des deutschen Privateigentums im Ausland, mit der Verpflichtung zu den mannigfaltigsten Sachleistungen — und mit der Forderung nach Auslieferung der „Kriegsverbrecher“.

Als am 6. Mai die Vollkonferenz zusammentrat, um sich einen Auszug aus dem Vertragstext vorlesen zu lassen — nur einen Auszug; denn die Vorlesung des ganzen Textes würde mehrere Tage in Anspruch nehmen! —, ergreift zu allgemeinem Erstaunen der Marshall noch das Wort. Er protestiert gegen den Vertrag — weil darin nicht die ewige Befestigung der Rheinufer enthalten ist. „Wenn man nicht am Rhein steht, hat man alles verloren...“

Ein peinlicher Zwischenfall — peinlich vor allem für Clemenceau. Das war Poincarés Geschoß!

Clemenceau muß bittere Worte hören. „Wenn ein englischer General eine solche Haltung gegen seine Regierung einnehmen würde, bliebe er keine fünf Minuten mehr auf seinem Posten...!“

Im Augenblick des Sieges das erste deutliche Zeichen der innenpolitischen Niederlage des „Tigers“. Heute noch hat er das Wort. Heute noch kann er über Hochs Protest zur Tagesordnung übergehen — „ein bedauerlicher Zwischenfall...“

Ein düsteres Nachspiel jedoch am Tage darauf: die Aberreichung des Vertragstextes an die deutschen Delegierten im Frühstücksaal des Erianon-Palace Hotels in Versailles.

Nur ungern hat Clemenceau der Presse Zutritt zu dieser Sitzung gewährt, die im Zeichen eines wahren Friedensgeistes die erste von vielen Sitzungen die eigentliche Eröffnungssitzung hätte sein müssen, die aber nach dem Willen der „Sieger“ die einzige sein soll. „Eine reine Formalität“, so läßt Clemenceau der Presse sagen, „Dauer höchstens fünf Minuten.“

In der Tat besteht die Rede, mit der er als Präsident der Friedenskonferenz die Aberreichung begleitet, nur aus wenigen Sätzen. „Sie haben uns um Frieden gebeten. Wir sind geneigt, ihn Ihnen zu gewähren... Eine mündliche Erörterung wird nicht stattfinden, und die Bemerkungen werden schriftlich zu überreichen sein...“

Die Worte werden ins Englische übersetzt. Dann die übliche Schlussfrage, eine reine „Formalität“: „Hat noch jemand etwas zu bemerken?“

Da erhebt sich am Tisch der deutschen Delegation eine Hand: Graf Brockdorff-Rantzau, der deutsche Außenminister, bittet ums Wort!

Zum erstenmal klingt in diesem taumelnden Wirtswort der Sieger die Stimme der Besiegten — und sie erklingt männlich, hart, mahnend. Weder Unterwürfigkeit noch Trost ist darin, nur ernste Festigkeit. Es ist die Stimme der Klugheit im Chaos des Wahns, die Stimme der Vernunft im Rausch der Raffucht, die Stimme Europas im Kreise seiner Verräter — die Stimme des Friedens im Räte der Heher zu ewigem Kriege!

„Das deutsche Volk ist innerlich bereit, sich mit seinem schweren Los abzufinden, wenn an den vereinbarten Grundlagen des Friedens nicht gerüttelt wird. Ein Friede, der nicht im Namen des Rechts vor der Welt verteidigt werden kann, würde immer neue Widerstände gegen sich aufrufen...“

Wie wirkt die Stimme des Mannes auf die, die gekommen sind, Gericht zu sprechen in eigener Sache? Ein Beobachter, zuverlässig wie wenige, hat es für die Nachwelt aufgezeichnet:

„Clemenceau, Wilson und Lloyd George hörten mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Clemenceau schlug langsam

(Fortsetzung vorletzte Seite)

Total ist hervorragend bewährt bei

Total

gegen **Nerven-Schmerzen**

Rheuma Ischias Hexenschuß

Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen

Unzähligen haben Total-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Total ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Total!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illust. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Totalwerk München 27 Z.

Vergessen Sie bitte nicht, bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der **Wochenschau** gelesen haben

Vollendet schöne Büste

Idee Form auch bei stark. Erschlaff. oder späterlicher Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche fächerförmig begutachtete Hormon-Emulsion

Ultraform

1936. Netar. bogl. Danksch. Pak. 2.25, Dopp.-Pak. 5.- u. Porto (angeben: ob Präp. A zur Anrichtg. od. Präp. V zur Vollentw.). Frisp. gratis I. Distr. Verpack. Ultraform das echte Originalpräp. nur Hygiene-Institut, Berlin W 15/1 137

Miele

Staubsauger

RM 58.- bis 130.-

Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge. Lieferung durch die Fachgeschäfte. Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Kanold

Sahne-Bonbons

Die echten Dicken

13 500 Briefmarken

alle verschied. 6500 zu 1 1/2 Pf., weitere 7000 zu 3 1/2 Pf. zum Ausschuten. Prospekt oder Probestück. geg. Berufsanz. Marken-Schneller. Reutlingen 150

WIRB

DURCH ANZEIGEN

Gummi

Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis. Medicus Bühl. W 68. Alte Jakobstraße 8.

Der Weg zu neuer industrieller Tätigkeit ist seit 61 Jahren der

Anzeiger

für Maschinenwesen, Essen

HONGKONG

die britische Insel vor China

Hongkong ist keine Stadt, es ist eine Insel. Besser gesagt, es ist einer der Granitfelsen, wie sie zu Hunderten vor den südlichen Küsten Chinas liegen, der Schlupfwinkel und die Zufluchtsstätte jener Piratenschunten, die seit alter Zeit hier ihr Unwesen treiben. Das Besondere an diesem Felsen Hongkong ist seine Lage. Er beherrscht den Zugang zum Perlfluß, dem wichtigsten Handelsweg Südchinas. Hongkong gehörte einst zu den Konzessionen, die England schon frühzeitig rings um die Küste des Landkolosses China legte. Dann fiel es als Frucht des Boxerrieges ihm in den Schoß und wurde Kronkolonie. Damit die 83 Quadratkilometer große Insel nicht vom Festland beherrschbar sei, nahm man durch den Vertrag von 1889 noch große Teile der gegenüberliegenden Gebiete in Pacht. Es ist jetzt der ganze Festlandszipfel bis zum Shun-Chun-Fluß in englischem Besitz.

Die kleine Felseninsel Hongkong wurde in unglaublich kurzer Zeit zu einem der bedeutendsten Handelsplätze des Fernen Ostens. Sein Naturhafen ist so tief, daß die Schiffe bequem an die Piere gehen können. Die meisten anderen chinesischen Küstenplätze haben mit der Verlandung durch die Flüsse zu kämpfen. Die umgebenden Inselgruppen sichern Hongkongs Hafen auch vor dem Wüten der in dieser Gegend so häufigen Taifune.



Von der Rikscha in die Sänfte — ein Umsteigeplatz

Hongkong ist so steil an den Berg gebaut, daß kein Rikschakuli die bergwärts gehende Straße sein Gefährt ziehen kann. So haben sich an den Straßenecken die Sänfenträger postiert, um den Fahrgast zu übernehmen.

Hongkong zählt mit Recht zu einem der schönsten Plätze Ostasiens. Von seiner höchsten Erhebung, dem 550 m hohen Victoria Peak, blickt man über die Weite des Hafens, sieht Inseln und Inselgruppen, Buchten und stille Winkel, belebt von den schwarzen Segelsilhouetten der zahllosen Fischerboote. Tief unten, am Fuß des Berges, liegt die Europäerstadt Victoria. Es ist das Geschäftsviertel, das links und rechts sich fortsetzt in den langen Straßenzügen der Chinesenstadt. Ganz chinesisch ist auch Kaulun, die Stadt auf dem Festland auf der anderen Seite des Hafenbeckens. Hier sind die großen Docksanlagen, die Militärlasernen, der Flugplatz, der mächtige Bahnhof der Kanton-Kaulun-Bahn, der einzigen Eisenbahnlinie, die die britische Kolonie mit dem Inneren Chinas verbindet.



Blick von der Chinesenstadt auf den Hafen

Europäische Geschäftsviertel und Chinesenstadt liegen in Hongkong dicht nebeneinander



War Hongkong schon jeher einer der dichtest besiedelten Plätze des Ostens, so sind jetzt die Verhältnisse noch wesentlich verschlimmert. In Hongkong und Kaulun wohnten zusammengeballt auf engstem Raum schon vor den chinesisch-japanischen Feindseligkeiten mehr als eine Million Menschen, jetzt um ein Wesentliches vermehrt durch den ständigen Zustrom der Flüchtlinge. Die Hotels sind überfüllt, die Preise zu beachtlicher Höhe geklettert. Doch Hongkong war bisher nicht nur ein Flüchtlingsziel, auch von anderer Seite kam noch Zustrom. Geschäftsleute aus aller Welt glaubten in Hongkong eine Basis für vielerlei Geschäfte zu finden. Die Kolonie war schon vor den chinesisch-japanischen Feindseligkeiten einer der bedeutendsten Handelsplätze des Fernen Ostens, sie bekam aber durch den Krieg einen weiteren ungeahnten Aufschwung. Es war lange Zeit der einzige Einfuhrhafen für die Kriegsmateriallieferungen an die chinesische Regierung. Ein übles Kriegsgewinnlertum machte sich bemerkbar, Luxusrestaurants, Bars und zweifelhafte Vergnügungsorte öffneten an allen Ecken ihre Pforten.

Das siegreiche Vordringen der Japaner ließ alle Verdienstquellen über Nacht versiegen, und eine jähe Ernüchterung stellte sich ein. Heute ist der Hafen Hongkongs tot. Kriegsgewinnler und sonstige zweifelhafte Elemente haben die Stadt verlassen. Zurück blieben die Tausende von Flüchtlingen, die in der überfüllten Stadt auf das Ende des Krieges warten.

Der Stadtteil „Victoria“ mit den Geschäften der Europäer

Nur einen kleinen Raum nimmt das europäische Geschäftsviertel am Hafen ein. Die Wohnungen der Europäer liegen 500 m höher rings um den „Victoria Peak“

Bilder und Text von Dr. Albert Herrlich

mit einem elfenbeinernen Papiermesser auf den Tisch, und der Präsident spielte nach seiner Art mit einem Bleistift, den er in die Hand zu nehmen pflegte, um Notizen zu machen, meistens aber, ohne dieses zu tun. Als der Graf einen seiner schärfsten Sätze sagte, wandte sich Clemenceau zu Lloyd George — offenbar mit einer beizenden Bemerkung über das Gehörte. Wilson lehnte sich hinüber und begann an der gedämpften Unterhaltung teilzunehmen.

Auch Lloyd George widmete seinen Tätigkeitsdrang zwischen durch einem unglücklichen elfenbeinernen Papiermesser — mit solcher Kraft, daß es laut knackend auseinanderbrach.

„Eine reine Formalität“ hatte die Sitzung im Frühstücksaal des Trianon-Palace Hotels sein sollen. Durch den Grafen Broddorf-Rankau war sie etwas ganz anderes geworden: eine Rundgebung der Wahrhaftigkeit — ein Appell an die Geschichte.

„Eine reine Formalität“ soll nach Clemenceaus Willen auch der schriftliche Notenwechsel zwischen den Besiegten und den Siegern sein. Doch wieder kommt es anders.

Die deutsche Antwort rührt noch einmal für ein paar heiße Tage alle Gegensätze wieder auf, die in den letzten Wochen so mühsam überbrückt worden waren.

Am 29. Mai, dem Tage, den Clemenceau als letzte Frist gestellt hatte, geht diese Antwort ein. Es ist, wie Broddorf-Rankaus Rede es war, eine mannhafte Antwort. Die Sprache, die sie führt, ist nicht nur von dem Gebot der Selbstbehauptung eingegeben, sondern auch von der Verantwortung für die Geschichte Europas, von der Einsicht in die Bedingungen eines wahrhaften Friedens. „Undurchführbar“ und daher „unannehmbar“, das sind die Folgerungen, die in zwingenden Darlegungen begründet werden.

Und nun geschieht, was kaum noch glaublich scheint: Unter dem Eindruck des deutschen Nein löst sich noch einmal das ganze künftliche Geflecht des Unfriedensvertrags wieder auf. Es sieht aus, als müßte man noch einmal von vorne anfangen.

Aber nicht deshalb, weil Deutschlands Appell an die Vierzehn Punkte jetzt noch, in letzter Stunde, eine Einkehr bei den Verblenden bewirkt hatte — nicht deshalb, weil Clemenceau, Lloyd George und Wilson in letzter Stunde zum Bewußtsein, ja auch nur zur Ahnung ihrer Verpflichtung gegenüber der Geschichte erwacht waren. Nein, das Motiv ist ein ganz anderes.

Einer ist es, der durch die deutsche Antwort in Unruhe und Sorge versetzt wird: Lloyd George. Aber nicht in die Unruhe des Gewissens, sondern in die Sorge um die Erhaltung seiner Machtstellung als britischer Premierminister. Nicht die Frage: „Wie stehen wir vor dem Forum des Weltgewissens da?“ bedrängt ihn, sondern die ganz andere: „Wie würde das britische Weltreich die Nachricht aufnehmen, daß Deutschland endgültig abgelehnt hat und daß der Krieg von neuem beginnt?“

Es ist ein schlimmes Zeichen, daß sich in diesen Tagen der General Smuts zum Warner gemacht hat. Derselbe Smuts, der den Antrieb gab zum Raub der deutschen Kolonien, der durch die Einbeziehung der Pensionen in die Reparationsforderung den eklatantesten aller Verstöße gegen den Wortlaut der Vierzehn Punkte veranlaßt hat — er tritt jetzt, und in aller Öffentlichkeit, als Sprecher für den Frieden der Vernunft und der Gerechtigkeit auf. Die Rheinlandbefugung, das Saarregime, die deutsche Ostgrenze, ja selbst den Reparationsplan — alles ficht er jetzt an. Er sagt rundheraus, daß diesem Friedensvertrag von Versailles die „Anerkennung der Menschheit“ verweigert bleiben werde.

Was ist von dieser Stimme des zu spät gekommenen Propheten zu halten? Nun, jedenfalls das eine: Südafrika, und mit ihm auch die anderen britischen Dominien sind offenbar nicht geneigt, ihre Truppen für eine Erzwinnung des Versailles Friedensdiktats zur Verfügung zu stellen. Sie ziehen sich in aller Form aus dem europäischen Konflikt zurück.

Und wie wird man in England selbst gestimmt sein, wenn statt der Demobilisierung die Erneuerung des Kampfes verkündet wird? Schon ist drüben manche Stimme der Kritik laut geworden. Garvin im „Observer“ hat die Bestimmungen des Vertrages unbarmherzig zerpfückt. MacDonald und die Labour-Party haben den krasen Widerspruch des Vertrages zu dem Programm der Vierzehn Punkte angeprangert, und auch in den Kreisen der Liberalen, in Lloyd Georges eigener Partei, ist Unwille und Beforgnis laut geworden. Kein Zweifel: Sollten die Deutschen endgültig ablehnen, so ist der Sturz Lloyd Georges unaufhaltsam — und nicht abzusehen ist überdies, wie sich die Zukunft des britischen Weltreiches entwickeln soll.

Darum gibt es jetzt nur eins: Mäßigung der Friedensbedingungen!

Kein Wunder, daß es heiße Tage werden für die Konferenz. Denn Lloyd George rennt nun gegen alle wesentlichen Bestimmungen des Vertrages — gegen die Rheinlandbefugung, gegen das Saarregime, gegen die Festsetzung der deutschen Ostgrenze, gegen all die Bestimmungen, die er selbst nicht nur gebilligt, nein, die er meist selber erdacht hat, um den Kompromiß zwischen Clemenceau und Wilson zustande zu bringen.

Die Konferenz war gewiß nie arm gewesen an widersinnigen Vorgängen. Dieses aber ist der widersinnigste von allen. Einer der Schöpfer des Vertrages selbst stürmt gegen sein eigenes Werk!

Was muß er nicht an bitteren Bemerkungen einstecken! Immer wieder hält man ihm vor, daß er früher so ganz anders gedacht hat. Und immer wieder fällt seine Antwort kleinlaut aus: „Ich gebe zu, ich hätte diesen Punkt früher ansetzen sollen.“ und nicht minder kleinlaut die Begründung: „Mr. Hughes von Australien, dem gewiß niemand Sympathie für die Deutschen andichten kann, hat mich gefragt, wie ich diesem Vertrage jemals hätte zustimmen können.“

So wird Lloyd George in dieser allerletzten Etappe des Kampfes gezwungen, als ritterlicher Vorkämpfer der Vierzehn Punkte aufzutreten. Fürwahr, ein Don Quixotte, wie er im Buche steht!

Und gehört es nicht ganz zum Stil dieser bitteren ersten Posten, die hier aufgeführt wird, daß der Urapostel des Friedens der Gerechtigkeit, daß Wilson jetzt Seite an Seite mit Clemenceau unter den Segnern Lloyd Georges steht?

„Ich denke nicht daran, den Wünschen der Deutschen unsere Beschlüsse zu opfern!“ So spricht der Mann, von dem man hätte erwarten dürfen, daß die deutsche Note ihm das Stichwort gegeben hätte — wenn nicht zu einem Neubeginn des ganzen Werkes, so doch wenigstens zu einem Verlangen nach durchgreifender Revision. Jetzt stünde er nicht allein wie vorher fast immer, jetzt hätte er in Lloyd George einen entschlossenen Bundesgenossen — und jetzt begehrt er den allerletzten Verrat an sich selbst! Zurücknehmen, was man selbst beschlossen hat — und sei es auch noch so widerwillig beschlossen —, eingestehen, daß man ein irrender Mensch war und kein Halbgott, dem es bestimmt ist, über die Welt zu regieren? Wer Wilson so etwas zumutet, der hat ihn zum Feinde.

Doch was kann Lloyd George tun, wenn der Vertrag nicht geändert wird? Ist die Niederlage für England minder schmachvoll, wenn er nach London zurückfährt und es Clemenceau und Wilson allein überläßt, in Berlin als Sieger einzumarschieren? Ob mit oder ohne die britischen Truppen — der Marsch auf Berlin, von dem Clemenceau jetzt so zuversichtlich spricht, muß nicht nur das Ende von Lloyd Georges politischer Laufbahn sein, sondern auch die Ausschaltung Englands als Weltmacht. Finis Britanniae.

So bleibt ihm nichts, als sich mit dem Wenigen zu begnügen, das man ihm — und damit auch, welcher giftige Hohn, zugleich den Besiegten! — gewährt, auf daß er denn doch nicht ganz mit leeren Händen vor seinen Kritikern dahe: kleine Korrekturen an der deutschen Ostgrenze, die Bestimmung, daß über die Zugehörigkeit Oberschlesiens durch eine Volksabstimmung entschieden werden soll.

Das ist das magere Ergebnis seines Kampfes, den er mit Verbißtheit, ja mit Wut gekämpft hat. Und am Ende muß er dann mit sehr gemäßigten Gefühlen dem Beschluß zustimmen, wonach die alliierten Truppen am 23. Juni um 7 Uhr abends den Vormarsch über den Rhein — zunächst bis an die Meuse — antreten sollen, wenn nicht bis zu dieser Stunde Deutschland seine Unterwerfung erklärt hat.

Am 23. Juni um 7 Uhr abends liegt die deutsche Antwort vor. „Der übermächtige Gewalt weichen und ohne damit ihre Auffassung über die unerhörte Ungerechtigkeit der Friedensbedingungen aufzugeben, erklärt die deutsche Regierung sich bereit, ihre Bevollmächtigten zur Unterzeichnung des Vertrages zu entsenden.“

Der Vorhang senkt sich über dem schmachvollsten aller Schauspiele, das mit Betrug seinen Anfang nahm, dessen Hauptdarsteller Haß, Egoismus und Verblendung waren und das nun mit brutalem Hohn zu Ende geht.

Als am 28. Juni die deutschen Vertreter im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles das Diktat unterzeichnet haben, tönen in den Ländern der „Sieger“ die Stimmen des Triumphes gequält. Kein Aufatmen unter der Befreiung von einer Last — das Wort Friede hat keinen hellen Klang.

„Ich fühle, daß wir in Versailles noch nicht den wirklichen Frieden geschaffen, den unsere Völker ersehnten.“ Es wird nicht lange währen, bis die Ereignisse diese Ahnung des Generals Smuts bestätigen. (Ende)

Deine Wahl nur Sonnal!

9 13 18

NICPLATA

FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT

HERGESTELLT NACH D.R.G. 538 552

SONNAL-GOLD

UNSER SCHLÄGER 45

WERBUNG HEBT DEN UMSATZ

Ihr Magen arbeitet besser...

und die Beschwerden, wie Sodbrennen, saures Aufstoßen, Magendruck und das unangenehme Gefühl der Völle, lassen in kurzer Zeit nach! So günstig wirken oft schon 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserierte Magnesia Pulver gegen die erwähnten Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure. Denn Biserierte Magnesia bindet den Überschuß an Säure. Zahlreiche Menschen, die nach dem Essen an Verdauungsstörungen der geschilderten Art leiden, benutzen deshalb dieses seit Jahrzehnten bewährte Mittel. Wenn Sie ähnliche Beschwerden spüren und sich schnell Erleichterung verschaffen wollen, dann besorgen Sie sich in der Apotheke

Biserierte Magnesia

Sie ist in allen Apotheken für M. 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und in größeren vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) für M. 2.69 erhältlich.

Es hält die Haut rein!

Mit dem D.D.D.-Hautmittel pflegen Sie Ihre Haut und lindern Hautschäden wie Flecken, Pusteln und große Poren. D.D.D. ist auch altbewährt bei Krankheiten der Haut wie Flechten, Hautjucken, Ekzemen, Pickeln und ähnlichem. In allen Apotheken erhältlich ab RM 1.36 die Flasche. — Probeflasche kostenlos durch D.D.D.-Laboratorium, Abt. 29, Berlin W 62, Kleiststraße 34.

D.D.D. Hautmittel

Je öfter eine Anzeige erscheint, um so wirkungsvoller wird sie

Warum plagen Sie sich mit Rheuma Gicht? oder Ich kenne diese Schmerzen nicht, weil ich

ANKER-PAIN-EXPELLER

den allein echten verwenden (mit der Marke Anker) Versuchen Sie es einmal!

Verlangen Sie die kostenlose Broschüre „Der Krankenfreund“ (Ratgeber für Kranke u. Kranke) E. Ad. Richter & Co. A.-G. Chemische Werke Rudolstadt i. Thür.

IM DREIECK

Kopfschmerzen

An der Wiege des Lebens bei Mutter und Kind sehen wir die eigentliche Aufgabe einer völkischen Wohlfahrts-pflege.

können uns nicht mehr aus dem Gleichgewicht bringen, denn wir haben ja heute das hochwertige Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck. Bitte überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der prompten und zuverlässigen Wirkung dieses beliebten Präparates. Es ist nämlich geradezu erstaunlich, wie durch diese Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck Kopfschmerzen und Leib- und Rückenschmerzen, die das Leben so unnötig schwer machen, oftmals wie vom Winde verweht sind.

10 Tabl. 0.80 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42

Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich

Herbin-Stodin H

mit dem H. IM DREIECK

HOA WEBER MAGDEBURG

und weiter
bei befehl.
gegenüber
großen Ar
Frühjahre
Barichauer
bewohnte

Autofahrt zu Fuß



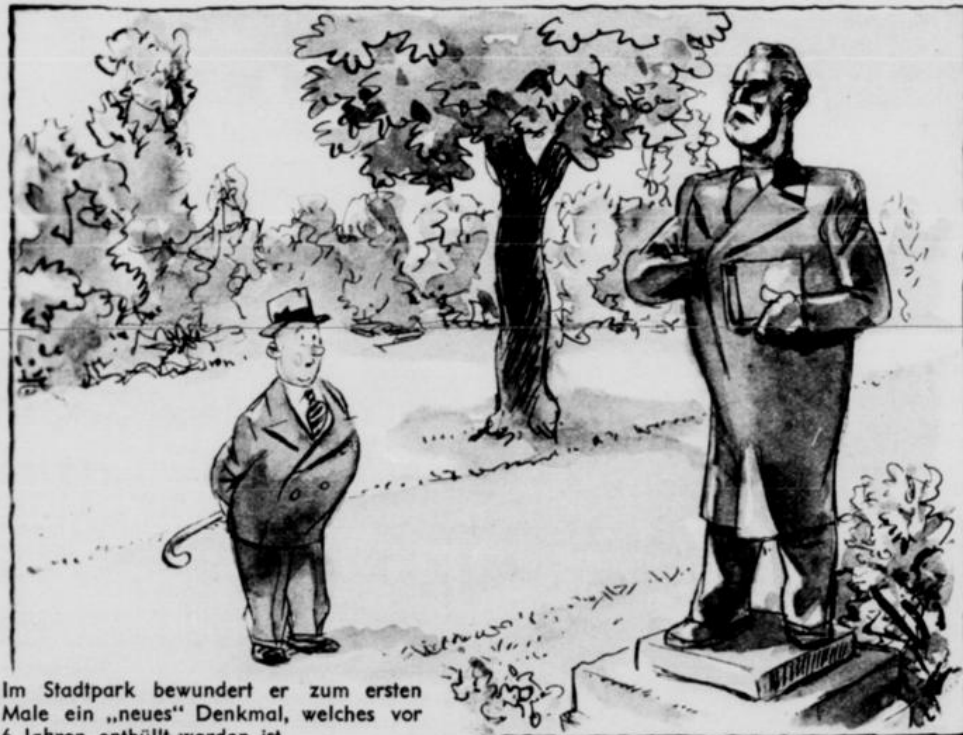
Nachdem das Auto in den Krieg gezogen oder stillgelegt worden ist, tut der zukünftige Fußgänger gut daran, bei einem erprobten, erfahrenen Fußgänger Unterricht im „Zufußgehen“ zu nehmen



Im Schnecken-tempo bewegt er sich von nun an durch die Gemeinde, und die Kilometer, die er bisher in Mengen gefressen hat, beginnen ihm wieder Respekt einzufloßen



„Ha'm Se da noch Worte? Schon die zweite Bahn, die, ohne zu halten, durchfährt!“ — „Kein Wunder, diese Haltestelle existiert ja schon 4 Jahre nicht mehr!“



Im Stadtpark bewundert er zum ersten Male ein „neues“ Denkmal, welches vor 6 Jahren enthüllt worden ist



Es wird noch einige Zeit dauern, bis ihn die Verkehrsschilder gänzlich kalt lassen!



Doch beim Fahren in der Taxe mit dem Hut zu lenken und mit den Beinen „zu bremsen“ wird er sich wohl nie mehr abgewöhnen können



Und hier der Lohn für sein fleißiges Wandern: Der Bauch ist weg, er ist verjüngt!!

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithard, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau“ (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 9 vom 15. 8. 39.